

MODERNISIERUNG DER AUSGRABUNG

WIE VIEL TECHNIK VERTRÄGT DIE ARCHÄOLOGIE?



Heute stehen dem Ausgräber oft eine Vielzahl technischer Neuerungen zur Verfügung, die erheblich zur Erleichterung der Grabungsarbeit beitragen. Mechanische Geräte entlasten die Muskelarbeit, elektronische Hilfsmittel unterstützen wirkungsvoll bei alltäglichen 08/15 Tätigkeiten.

Angesichts der aktuellen „Sparmaßnahmen“ geht der Trend dahin, mit immer weniger Mitteln immer größere Flächen auszugraben und das

Ganze natürlich bei ständig steigender Grabungsqualität. Es entwickelt sich ein Wachstumsanspruch, der wohl auf Dauer nicht zu halten sein wird. Ähnlich wie in der Wirtschaft wird deshalb versucht, diesem Ziel durch den Einsatz neuer Technologien näher zu kommen. Dabei werden nicht selten große Befunde gnadenlos mit dem Kleinbagger ausgegraben. Die Befürworter dieser Vorgehensweise berufen sich gern auf die Tatsache, dass Fundmaterial auch beim Ausgraben mit dem Spaten zunächst fragmentiert wird. Vergleicht man jedoch das wenige aus dem Baggeraushub gesammelte Fundgut mit den schichtweise und mit Kelle gewonnenen Materialien, so wird doch ein gravierender Unterschied deutlich - natürlich auch im Zeit- und Personalaufwand.

Ähnlich verhält es sich bei der tachymetrischen Befundaufnahme. Wer dokumentiert da noch die vielen kleinen Randbeobachtungen wie Tiergänge, Einschlüsse, Anomalien usw.? Im Allgemeinen steht doch das qualifiziertere Personal am Messgerät, während ein Gehilfe die Befundkonturen mit dem Reflektor abgeht. Im Ergebnis zeigt der ausgedruckte Grabungsplan oft schöne regelmäßige Befundstrukturen von begrenzter Aussagekraft. Für eine möglichst effektive Vorgehensweise geht in beiden Beispielen ein wesentlicher Vorzug des Feldarchäologen verloren: die Nähe zum Befund. Derart distanziert kann man riesige Flächen ausgraben, ohne jedoch eine gute Basis für die wissenschaftliche Bearbeitung zu schaffen. Meist gelingt noch ein „spektakulärer“ Einzelfund, der durch eine Pressenotiz die Ausgrabung rechtfertigt. Das alleinige Sammeln von Funden und groben Befundstrukturen hat aber nur geringen denkmalpflegerischen Wert und bringt die forschende Archäologie kaum weiter.

Wenn man jedoch die Ausgrabung wirklich auch als systematische Forschung betreiben will und dem Befund nicht nur mit vorgefassten Fragestellungen gegenübersteht, wird man wohl künftig um eine differenziertere Grabungsmethodik nicht umhin kommen. Diese Ansicht bestätigen auch Wissenschaftler, die mit den Hinterlassenschaften einer modernen Ausgrabung arbeiten müssen.

Das alles soll aber nicht zum Verzicht auf die technischen Neuerungen aufrufen. Im Gegenteil: der Kleinbagger darf gern im archäologisch sterilen oder gestörten Boden an der Grabung teilhaben. Auch auf die Digitalkamera und elektronische Messgeräte ist heute nicht mehr zu verzichten. Nur müssen wir lernen deren Einsatz sinnvoll zu planen, damit sie eben nicht nur zur Verkürzung der Grabungszeit beitragen, sondern vordergründig die Qualität der Grabungsdokumentation und damit das Endergebnis weiter zu verbessern helfen.

Autor der Redaktion bekannt.